

Schulden, Arbeitslosigkeit, Deflation: So ernst ist die Lage in Griechenland wirklich

von Michael Heise

Athen fühlt sich wieder stark genug, um an die Finanzmärkte zurückzukehren. Tatsächlich hat das Land in einigen Bereichen große Fortschritte gemacht. Für Entwarnung ist aber noch zu früh.

Wenn es um die volkswirtschaftlichen Aussichten Griechenlands geht, sind Optimisten eher eine Randgruppe. Kein Wunder. Seit sechs Jahren befindet sich die griechische Wirtschaft im Sturzflug, seit 2009 ist das Bruttoinlandsprodukt um fast 25 Prozent geschrumpft und die Arbeitslosenquote ist auf knapp 28% hochgeschneit (unter Jugendlichen auf fast 60%). Seit 2010 hängt das Land am Tropf der verschiedenen Rettungsmaßnahmen (von insgesamt 240 Mrd. EUR). Politisch fährt eine tapfere, aber ziemlich fragile Koalition auf Sicht. Streiks und Massendemonstrationen sind auf der Tagesordnung, Euroskepsis macht sich an beiden Rändern breit.

Ist vor dieser Kulisse etwas Zuversicht erlaubt? Die Nacht ist am dunkelsten kurz vor der Dämmerung. Der Einkaufsmanagerindex wies im Dezember 2013 das beste Ergebnis seit viereinhalb Jahren auf. Und unser alljährlicher Allianz Euro Monitor zeigt, dass es inzwischen mehrere Lichter am Ende des langen Tunnels gibt, wenn auch die Wegstrecke noch holprig bleibt. In unserem auf 15 Indikatoren basierten Verfahren zur Messung ausgewogenen Wachstums verbesserte Griechenland im Jahr 2013 seine Gesamtbewertung auf 4,4 nach 3,6 im Jahr 2012 und 2,2 im Jahr 2011 (auf einer Skala von 1 bis 10). Dies ist zwar nach wie vor eine mäßige Bewertung, es zeigen sich aber in vielen Bereichen Verbesserungen.

Am besten schneidet Griechenland inzwischen bei der Veränderung der Wettbewerbsfähigkeit ab. In dieser Kategorie hat sich die Bewertung seit dem Jahr 2011 verdoppelt, was auf eine kräftige Senkung der Lohnstückkosten, einen annähernden Ausgleich der Leistungsbilanz und eine Stabilisierung des Weltmarkthandelsanteils zurückzuführen ist. Recht gut bewertet ist Griechenland auch beim Verschuldungsgrad der Unternehmen, der sich auf verhältnismäßig niedrigem Niveau tendenziell zurückbildet.

Gleichzeitig ist vieles aber noch nicht wieder im Lot. Bei sieben Indikatoren verzeichnet Griechenland weiterhin die schlechtmöglichste Bewertung. Neben der Arbeitslosigkeit bleiben öffentlicher Haushalt und Binnennachfrage oben auf der Liste der Sorgenbereiche. Dank der Ende 2012 beschlossenen Zinsereicherungen hat allerdings die Zinslast im Staatshaushalt trotz des weiter steigenden Schuldenstands abgenommen. Des Weiteren kommen in der aktuellen Defizitquote die Konsolidierungserfolge noch ungenügend zum Ausdruck. Denn das griechische Budgetdefizit wäre 2013 ohne die Einrechnung der Bankenrekapitalisierung deutlich geringer ausgefallen. Erstmals seit zehn Jahren hat Griechenland einen Primärüberschuss erzielt. Nicht zuletzt dürfte die Reform des griechischen Rentensystems die zukünftigen demografischen Lasten für den Staatshaushalt vermindert haben.

Die Skepsis der Marktteilnehmer sitzt noch tief. Auch Bemühungen um weitere Erleichterungen bei den Rettungsfondsdarlehen sind bis jetzt in Brüssel auf Granit gestoßen. Griechische Politiker warnen, dass weitere Sparmaßnahmen soziale Unruhen und politische

Instabilität bis hin zum Sturz der Regierung hervorrufen könnten. Nicht gerade glänzende Aussichten.

Wie frühere Beispiele gezeigt haben, ist Ausdauer der Schlüssel zum endgültigen Erfolg. Die Konsolidierung und die Reformen wirken zwar schon, sind aber für die Bürger noch nicht wirklich greifbar. Aber, wie Kommissionspräsident Barroso bei dem Festakt in Athen Anfang Januar sagte: „Programmes work.“

Während mit der Troika noch über die Lücke im Haushalt für 2014 gestritten wird (laut Troika 1,5 Mrd. EUR, laut Regierung „nur“ 700 Mio. EUR), fürchten einige Beobachter inzwischen deflationäre Tendenzen. Ende letzten Jahres war das allgemeine Verbraucherpreisniveau um 1,7% im Jahresvergleich gefallen. Angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und des damit verbundenen kräftigen Rückgangs der Löhne ist diese Entwicklung kaum überraschend. Ein rückläufiges Preisniveau als Folge sinkender Kosten ist allerdings gleichzeitig Ausdruck einer Rückgewinnung von Wettbewerbsfähigkeit – wie schon bei Griechenlands Leistungsbilanz erkennbar. Bedrohlich wäre es nur, wenn sich die Erwartung eines dauerhaft sinkenden Preisniveaus verfestigt und damit die Kaufzurückhaltung verstärkt. Angesichts der sich aufhellenden Stimmung in der Wirtschaft ist dies aber offensichtlich nicht der Fall.

Wichtig, wenn auch bedauerlich spät, wäre jetzt eine gezielte Wachstums- und Investitionsinitiative auf EU-Ebene, um der griechischen Bevölkerung wieder eine Perspektive zu geben. Hier hat die EU viel zu zögerlich reagiert. Richtigerweise werden auch die Schwerpunkte der griechischen EU-Präsidentschaft das Wirtschaftswachstum und der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sein. Nachdem aber die EU-Staats- und Regierungschefs eine Entscheidung über mögliche „Reformverträge“ (die Bundeskanzlerin setzt sich schon seit Längerem dafür ein, die Umsetzung von Reformen zwischen Mitgliedstaaten und EU-Kommission verbindlich zu vereinbaren und mit Solidaritätsmechanismen zu stützen), auf frühestens Oktober verschoben haben, ist allerdings völlig unklar, welche Maßnahmen überhaupt realisierbar sind.

Sicherlich ist der Weg noch lang, bis die „Mission erfüllt“-Transparente gehisst werden können, zunehmend setzt sich aber die Einsicht durch, dass das Schlimmste der Krise vorbei ist. Auch in Griechenland. Die Devise jetzt: Dran bleiben.